

Struthis große Reise

für Jakob Katzinger

von Tante Regina

Die Höhle

Es war ein Sommertag, als Jakob nach einem Besuch bei Onkel Gerald im Burgenland mit Mama und Papa auf dem Heimweg war. Das Wetter war herrlich warm und so beschlossen Jakobs Eltern, noch einen Zwischenstopp in der Nähe von Wiener Neustadt einzulegen. Dort würde sich die ganze Familie im Erlebnisbad austoben können, danach würde man noch auf eine ordentliche Jause zum Heurigen gehen, und erst am nächsten Tag gemütlich mit dem Auto heim nach Laakirchen fahren. Der Papa freute sich weniger aufs Baden, aber er wollte nach dem vielen Wein, den er bei Onkel Gerald am Vorabend getrunken hatte, einfach nicht mehr so weit nach Hause fahren. Ein bisschen Entspannung würde bestimmt allen gut tun.

Also fanden Mama, Papa und Jakob eine nette Pension in Brunn in der Nähe von Wiener Neustadt. Es war erst später Vormittag und gleich hinter der Pension gab es eine Höhle, die man besichtigen konnte. Die Besitzerin der Pension gab der Mama den Tipp, eine Plastikflasche mitzunehmen und ganz hinunter in die Höhle zu gehen, denn dort befand sich eine Heilquelle mit besonders gesundem Wasser. In der Pension gab es außerdem Helme zum Ausleihen, damit man sich in der Höhle nicht den Kopf anhauen konnte. Jakob war ganz aufgeregt und wollte sofort in die Höhle gehen. Er hatte längst die Schautafeln entdeckt, die erklärten, dass man in der Höhle allerlei Fossilien gefunden hatte. Auf einer der Schautafeln war ein Dinosaurier abgebildet. Sofort rief Jakob: „Mama, ich weiß was das ist: Ein Struthiosaurus. Oder einfach ‚Struthi‘.

Haben die den hier gefunden, Mama?“ Mama las auf der Tafel: „Nicht hier, aber gar nicht weit weg, im nächsten Ort.“ Papa wollte gar nicht in die Höhle hineingehen. „Was soll ich denn da drinnen, da ist es doch ganz dunkel.“ „Dann bleibst du halt da, Papa“, sagte Jakob aufgeregt, und zog die Mama schon an der Hand. „Komm endlich, Mama“, rief er, denn ohne Mama hätte er sich bestimmt nicht in die Höhle getraut. Vielleicht war es da drin ja wirklich ziemlich dunkel und unheimlich.

Es roch modrig, die Felsen waren feucht und die Erde etwas lehmig und rutschig in der Höhle, aber es gab einen Weg mit Geländer und genügend Beleuchtung, sodass es gar nicht so unheimlich war. Einmal musste man sogar über eine Eisenleiter hinunterklettern. Jakob stellte sich vor, ob früher vielleicht Dinosaurier in dieser Höhle gelebt hatten. Aber die hätten es nicht leicht gehabt, durch den engen Einstieg zu klettern. Unten wurde die Höhle aber größer, und es war fast eine richtige Halle. Die Felswände waren verziert mit steinernen Blumen und Schneebällen, die weiß glitzerten. Jakob versuchte mit den Fingern eine der stacheligen Steinblumen zu erwischen. Da brach ein spitzer Stachel ab und fiel hinunter. Er wollte ihn am Boden suchen, doch da rief die Mama: „Da geht es zur Quelle, komm!“

Am Weg zur Quelle wurde es immer matschiger und feuchter, und es war schon so rutschig, dass Mama immer schimpfte, Jakob solle ja nicht hinfallen. Fast wollten sie schon umdrehen. Doch dann sahen sie das Quellwasser in ein Becken plätschern. Jakob lief zu dem Brunnen und stellte fest, dass das Wasser sogar etwas wärmer war als die Luft in der

Höhle. Während Mama ihre Flasche anfüllte, schaute er sich den hintersten Winkel der Höhle an. „Komm, jetzt gehen wir aber wieder zum Papa“, rief Mama. Jakob lief ihr nach, er wollte sicher nicht alleine in der Höhle bleiben. Doch da rutschte er auf dem lehmigen Boden aus und fiel genau in ein Matsch-Loch. Die Mama schimpfte und schrie. Jakob versuchte aufzustehen. Er fing zu weinen an, obwohl er sich eigentlich gar nicht weh getan hatte. Aber die Hose war jetzt ziemlich voll Lehm. Als er mit den Händen in den Matsch griff, ertastete er dort etwas Eigenartiges. Ein rundes Ding, etwas größer als ein Tennisball. Da schnappte ihn die Mama am Arm und zog ihn zu sich. Gerade noch konnte Jakob das runde Ding festhalten und er steckte es in seine Jackentasche. Er war so aufgeregt, dass er gar nicht mehr weinte.

Als sie aus der Höhle draußen waren, war die Mama immer noch sehr böse. Jakob brachte seinen Helm zurück in die Pension, und als die Mama nicht hinschaute, nahm er vorsichtig das runde Ding aus der Tasche. Es sah aus wie ein Ei, aber für ein Hühnerei war es ein bisschen zu groß. Außerdem war es noch ganz voll Schlamm. Mama rief: „Zieh die schmutzigen Sachen aus, bevor du hineingehst!“ Da legte Jakob vorsichtig das Ei unter seinen Helm. Als sie an diesem Nachmittag im Erlebnisbad waren, konnte er an nichts anderes denken als dieses Ei, das er gefunden hatte. Vielleicht war es ein Dinosaurier-Ei? Aber dann musste es versteinert sein, denn Dinosaurier gab es ja schon Millionen von Jahren nicht mehr, also gab es doch bestimmt auch keine echten Dino-Eier.

Nach Hause

Am nächsten Tag, bevor sie ins Auto einstiegen, um heimzufahren, ging Jakob bei dem Helm vorbei und schaute hinein. Das Ei war noch da. Er steckte es schnell in seine Jackentasche. Als Mama ihn im Auto-Kindersitz angurten wollte, protestierte er laut: „Mama, ich kann mich schon selber angurten!“ Denn womöglich würde die Mama ja das Ei finden, wenn sie ihn angurten würde. Auf der langen Fahrt war ihm gar nicht fad, denn er dachte die ganze Zeit darüber nach, was das denn für ein Ei sein könnte. Und was wäre, wenn wirklich ein Dinosaurier ausschlüpfen würde? Vorsichtig legte er das Ei in die Tasche mit den Spielsachen, und zu Hause brachte er gleich die ganze Tasche in sein Zimmer. Das Ei war immer noch etwas schmutzig. Er wischte es mit seinem Pullover ab und legte es unter seine Bettdecke.

An diesem Abend kam Orpheus, der Kater, zu ihm ins Zimmer. Er wollte wie meistens bei Jakob im Bett schlafen. Als Orpheus auf das Bett hüpfte und das Ei sah, schnüffelte er interessiert daran. Dann wich er beunruhigt zurück und sprang wieder vom Bett herunter. Jakob wunderte sich ein bisschen, was denn der Kater hatte. Er mochte offenbar das Ei nicht.

Im Kindergarten

Am nächsten Tag musste Jakob in den Sommer-Kindergarten. Er legte das Ei vorsichtig in seinen Kleiderkasten, unter ein paar Pullover, damit niemand es finden würde. Im Kindergarten erzählte er seinem Freund Hendrik, dass er ein Dino-Ei gefunden hatte. Sein Freund glaubte ihm aber einfach nicht. „Du hast überhaupt keine Ahnung. Ich kenn mich mit Dinosauriern viel besser aus als du, und ich weiß, dass das ein Dino-Ei ist. Ich werde es morgen in den Kindergarten mitnehmen, wenn du mir nicht glaubst.“ Auch die Kindergarten-Tante lachte ein bisschen, als Jakob erzählte, dass er morgen ein echtes Dinosaurier-Ei mitbringen würde. „Ich werde es euch schon zeigen“, dachte Jakob.

Am nächsten Tag in der Früh hätte Jakob das Ei fast zu Hause vergessen. Als Mama schon mit ihm zum Kindergarten gehen wollte, lief er schnell noch mal zurück in sein Zimmer und holte das Ei unter den Pullovern hervor. Er steckte es in seine Jackentasche. Doch die Mama wunderte sich sehr darüber, was denn Jakob so Wichtiges vergessen hatte, und als sie dann die Wölbung in der Jackentasche sah, wollte sie wissen, was da drin war. „Ein Dino-Ei“, sagte Jakob leise. Er glaubte, seine Mama würde es ihm jetzt sicher wegnehmen. Aber die Mama glaubte bestimmt, dass das Ei aus Plastik war, und nur irgendein Spielzeug. Sie sagte nur genervt: „Aber das brauchst du doch nicht in den Kindergarten mitnehmen, da habt ihr doch genügend Spielsachen.“ „Doch“, protestierte Jakob, „ich muss es doch meinem Freund zeigen, und der Kindergarten-Tante“. „Nein, lass es doch da“, sagte die Mama.

Doch dann kam die Nachbarin vorbei und grüßte freundlich. Mama quatschte eine Weile mit der Nachbarin. Inzwischen nutzte Jakob die Gelegenheit: Er steckte das Ei wieder in die Tasche und holte schon mal sein Fahrrad. „Mama“, rief er, „darf ich mit dem Rad in den Kindergarten fahren?“ „Von mir aus“, sagte Mama, „aber setz den Helm auf und warte vorne an der Kreuzung auf mich, du darfst nicht alleine fahren.“ Mama hatte das Dino-Ei schon wieder vergessen. Sie wusste ja nicht, dass es etwas ganz Besonderes war. Das wusste ja nur Jakob.

Als er im Kindergarten ankam, rief Jakob nur noch schnell „Tschüss Mama“ und war schon im Gruppenraum verschwunden. Er begrüßte die Tante und lief dann gleich zu seinem Freund Hendrik. „Komm“, sagte er, „wir gehen in die Bücherecke, ich muss dir was zeigen.“ Sie saßen zwischen den großen Polstern und Kisten mit Büchern und Jakob nahm das Ei aus der Tasche. Sein Freund schaute das Ei mit großen Augen an. Dann schaute er Jakob an. Er wusste nicht, ob er Jakob glauben sollte, dass das ein Dino-Ei war. „Es ist nur aus Plastik“, sagte Hendrik. „Du glaubst doch nicht, dass aus einem Playmobil-Ei ein echter Dinosaurier schlüpft!“ „Es ist kein Playmobil, es ist echt!“ protestierte Jakob. „Und willst du wissen, wo ich es gefunden habe?“ „In der Mülltonne“, lachte sein Freund. „Nein“, flüsterte Jakob, „in einer geheimen Höhle. Bestimmt ist es dort schon seit Millionen Jahren gelegen.“ „Wenn es so alt ist, dann ist es bestimmt innen schon faul“, sagte Hendrik, „dann würde ich es nicht aufbrechen. Sicher stinkt es innen schon und ist ganz grün und blau. Meine Mama hatte einmal ein faules Ei. Das hat furchtbar gestunken.“ „Ich mache es eh nicht auf, aber vielleicht schlüpft ja ein Dinosaurier“, sagte Jakob. „Ein Millionen Jahre alter, fauler, modriger Dinosaurier. Ja bestimmt!“ sagte sein Freund.

Jakob war sauer. Hendrik glaubte ihm einfach nicht. Er brachte das Ei in die Garderobe, und steckte es in seinen Schuh. Der Tante wollte er es auch nicht zeigen, die würde ihn bestimmt auch auslachen. Also versteckte er das Ei lieber. Es würde halt einfach sein Geheimnis bleiben. Beleidigt ging er zurück in den Gruppenraum. Die anderen Kinder seiner Gruppe kamen ihm entgegen, sie gingen alle zur Garderobe. „Komm, Jakob, wir gehen in den Garten!“ rief die Tante. „Hol deine Schuhe!“ „Kann ich nicht barfuß gehen?“ fragte Jakob. Er wollte seine Schuhe nicht holen. Wohin würde er dann das Ei geben? „Nein, ohne Schuhe kannst du nicht hinaus.“ Also ging Jakob zurück zur Garderobe. Die anderen Kinder stürmten an ihm vorbei in Richtung Garten.

Eine aufregende Situation

Als er zu seinen Schuhen kam, hörte er ein leises Klopfen. Er hob das Ei aus dem Schuh, und hielt es sich ans Ohr. Auf einmal klopfte es so laut, dass er furchtbar erschrak. Fast hätte er es fallen gelassen. Kracks, da hatte das Ei plötzlich einen Sprung. Jakob bekam es mit der Angst zu tun. Er hielt das gesprungene Ei ja noch in seinen Händen. Schnell lief er damit in die Toilette und legte es ins Waschbecken. Kracks, da sprang das Ei noch weiter auf. Jakob wusste nicht, ob er vor lauter Angst davonlaufen oder losschreien sollte, aber es war so spannend, dass er einfach ganz starr mit offenem Mund dastand. Das Ei bewegte sich, und es roch ganz komisch. Nach und nach brachen immer größere Stücke der Schale weg. Dunkle Hautschuppen und winzige Krallen schauten zwischen den Eierschalen hervor. Langsam drückte sich ein kleiner Fuß aus den Schalenresten heraus, und dann kugelte ein rundes, dunkles Wesen ins Waschbecken. Es sah eher hilflos aus, lag auf dem Rücken

und zappelte. Jakob hatte jetzt nicht mehr Angst vor dem ausgeschlüpften Dino. „Ein echter Baby-Struthi“, dachte er. Aber es wurde ihm Angst und Bang als er daran dachte, dass die Kindergarten-Tante wohl gleich kommen würde.

Schnell warf Jakob die Eierschalen in den Mistkübel und nahm den kleinen Dino in seine Hände. Der Rückenpanzer war noch ganz weich, und der Schwanz und die kleinen Füßchen zappelten wild. Die Augen waren geschlossen und der kleine Struthi konnte noch gar nichts sehen. Da hörte Jakob schon die Tante rufen: „Jakob, wo steckst du denn?“. „Auf dem Klo!“ antwortete Jakob und versperrte sich schnell samt dem Dino im Klo. Er steckte den kleinen Struthi in die Jackentasche, machte das Klofenster auf, stieg auf die Klomuschel und versuchte, durch das Fenster hinauszuklettern. Das Fenster war ziemlich klein und auch recht hoch oben. Jakob passte gerade noch mit dem Kopf und einem Arm durch und zog sich mit aller Kraft hoch. Doch da verließen ihn seine Kräfte und er steckte im Fenster fest, konnte nicht mehr vor und auch nicht mehr zurück. Das war gar nicht so lustig, denn er war ziemlich eingeklemmt, und außerdem zappelte der Dino in seiner Tasche ganz furchtbar.

Aufgeregt kam die Tante in die Toilette gerannt. „Jakob, komm da raus!“ schrie sie. „Ich stecke fest“, rief Jakob. Die Tante rannte hektisch nach draußen und versuchte, Jakob von außen aus dem Fenster zu ziehen. Doch der steckte wirklich fest, und außerdem schrie er wie am Spieß. Da fiel der Tante nichts anderes mehr ein, als die Feuerwehr zu rufen. Inzwischen versuchte sie, Jakob zu beruhigen, dass die Feuerwehr gleich da sein werde. Aber die Tante war selber so nervös, dass sie Jakob kaum trösten konnte. Und Jakob wusste nicht mehr, wovor er sich mehr fürchtete: Davor, dass er für immer in dem Klofenster stecken

bleiben würde, oder davor, dass er kopfüber hinausfallen könnte, oder davor, dass jemand den Dino finden würde.

Schließlich hörte man in der Ferne schon die Sirenen. Die Feuerwehr kam mit einem Kleinlöschfahrzeug um die Ecke, zwei Männer sprangen heraus und begutachteten die Lage. Einer der Feuerwehrmänner brach die Toilette auf. Der andere kletterte von außen mit einer kleinen Leiter zu Jakob hinauf. Damit sich Jakob nicht weh tun würde, wickelten sie ihn in eine Rettungsdecke ein, und dann zogen und schoben sie, einer von vorne, einer von hinten. Jakob hielt seine Arme ganz nah am Körper, links und rechts von seiner Hosentasche, denn seine größte Angst war, dass der kleine Dino eingequetscht würde. Doch endlich kam Jakob etwas vom Fleck und glitt in die Hände des Feuerwehrmannes auf der Leiter. „Hab ihn!“ rief dieser. Er trug den Buben hinunter und setzte ihn gleich mal in das Feuerwehr-Auto. „Hast du dir weh getan?“ fragte er. „Nein“, sagte Jakob. „Warum hältst du dir denn dann so den Bauch?“ fragte der Feuerwehrmann. Jakob sagte nichts. Da nahm der Feuerwehrmann seine Arme von der Jacke weg und holte den kleinen Dino aus der Tasche.

„Jakob, was machst du denn für Sachen?“ rief die Tante. Der andere Feuerwehrmann kam dazu und sagte, dass Jakob nicht verletzt sei, aber wahrscheinlich einen Schock hätte. Die Tante solle lieber die Mama anrufen. Der erste Feuerwehrmann war inzwischen mit dem Dino im hinteren Teil des Feuerwehrfahrzeuges verschwunden. Jakob begann zu weinen. Er wusste nicht genau warum. Vielleicht, weil er den kleinen Dino vermisste und um ihn Angst hatte, vielleicht auch nur, weil er so müde war, und weil die Tante immer schimpfte. Die Tante nahm ihn an der Hand und zog ihn zurück in den Kindergarten. Als sie hineingingen, hörte Jakob das Feuerwehrauto wegfahren, diesmal ohne Sirene.

Er drehte sich noch einmal um und schaute dem Auto nach. Wo war bloß der kleine Dino jetzt? Und wo brachte man ihn hin? Traurig saß Jakob in einer Ecke, bis seine Mama ihn abholte.

Der Sturm

Es war Freitag Abend, und es braute sich gerade ein heftiges Gewitter zusammen. Der Sturm begann durch Laakirchen zu fegen, er blies Plastiksäcke und kleine Äste vor sich her und brachte Jakobs Schaukel im Garten zum Schwingen. Dann begann es in dicken, schweren Tropfen zu regnen. Jakob saß auf seinem Hochbett und schaute zum Fenster hinaus. Wie würde es wohl dem kleinen Struthi gehen, und wo war er jetzt? Hoffentlich war er nicht irgendwo alleine draußen bei diesem Wetter. Langsam fielen Jakob die Augen zu. Ein heftiger Donner weckte ihn wieder auf. Er verkroch sich unter seine Decke im Bett und hoffte, dass Struthi auch einen warmen, trockenen Platz zum Schlafen hätte. Er weinte noch ein bisschen, doch dann schlief er ein.

Am nächsten Tag war der Sturm und der Regen vorbei, nur der Himmel hing noch voller Wolken und die Straße war voll von kleinen Ästen und Müll, die der Wind hergeblasen hatte. Da Samstag war, wollte der Papa ausschlafen. Jakob war längst wach und hatte schon mit der Mama gefrühstückt. Aber irgendwie war er immer noch traurig, und als die Mama ihn fragte, ob er vielleicht etwas zeichnen möchte, hatte er gar keine Lust. Doch dann ließ er sich überreden und nahm ein Blatt Papier. Er zeichnete den kleinen Struthi, wie er gerade aus dem Ei geschlüpft war. Als die Mama kam, nahm er das Bild und zerknüllte es wieder. „Was ist denn mit dir heute los?“ fragte die Mama. „Was ist denn dir für eine Laus über die Leber gelaufen?“ „Mir ist keine Laus über die Leber

gelaufen“, sagte Jakob, und er dachte sich leise, „mir ist nur ein Dino weggenommen worden.“

Schließlich beschloss die Mama, mit Jakob eine kleine Runde mit dem Rad zu fahren, damit seine Laune wieder besser werden würde. Sie fuhren mit dem Rad durch die Siedlung und dann die Traunfeldstraße hinunter. Als sie zu dem Bauernhof kamen, sah Jakob schon von der Weite das Blaulicht eines Feuerwehrautos. Die Feuerwehrmänner zogen mit einer Seilwinde einen umgestürzten Baum von der Fahrbahn. Den musste wohl der Sturm letzte Nacht umgeblasen haben, und er war mitten auf die Straße gefallen. Es standen schon ein paar Leute in sicherem Abstand zum Schauplatz und schauten dem Spektakel zu. Auch Mama und Jakob blieben stehen und schauten. Als die Feuerwehrmänner es endlich geschafft hatten und zurück zum Fahrzeug gingen, erkannte Jakob den Feuerwehrmann, der ihm gestern im Kindergarten den Dino weggenommen hatte.

Sofort lief er hin, bevor die Mama ihn noch davon abhalten konnte. Er rannte auf den Mann zu und zog ihn an der Jacke. „Du hast meinen Dino weggenommen!“ schrie er, „Wo ist er?“ Da erkannte der Feuerwehrmann Jakob, und er drehte sich ganz freundlich zu ihm um. „Ich heiße Michael, Michael Tischler“, sagte er. „Keine Sorge, deinem Dino geht es gut. Aber ich möchte bloß wissen, wo du den gefunden hast. Dinosaurier sind doch schon vor Millionen Jahren ausgestorben!“ „Ich habe aber ein Ei gefunden, in einer Höhle“, sagte Jakob, „und dann ist der kleine Struthi geschlüpft, und er ist mein Dinosaurier, weil ich ihn gefunden habe!“ „Du kennst dich aber gut aus mit Dinosauriern, wenn du sogar weißt, dass das ein kleiner Struthiosaurus ist. Ich habe den Dinosaurier einem Freund gebracht, einem Paleontologen. Weißt du, was das ist, ein Paleontologe?“ „Na klar“, sagte Jakob, „ein Dinosaurierforscher!“

„Genau“, sagte Michael der Feuerwehrmann. „Der kümmert sich jetzt um den kleinen Dino. Wenn du willst, können wir ihn aber besuchen.“

Michael unterhielt sich dann längere Zeit mit Jakobs Mama. Weil er heute noch mehrere Einsätze mit der Feuerwehr hatte, vereinbarten sie, dass er am nächsten Tag vorbeikommen und Jakob und seine Mama abholen würde. Jetzt war Jakob ganz aufgeregt, er konnte es gar nicht mehr erwarten. Vor lauter Aufregung konnte er fast nicht mehr mit dem Rad fahren. Und die Mama wollte schließlich auch die ganze Geschichte hören und stellte eine Frage nach der anderen über das Ei und den kleinen Dinosaurier. Die Mama war wahrscheinlich froh, dass Struthi nicht bei Jakob im Kinderzimmer war. Aber Jakob wollte unbedingt den Paleontologen fragen, ob er ihn zurückhaben könnte, schließlich war es ja sein Dinosaurier. Bestimmt wäre die Mama da aber nicht so begeistert. Und außerdem, was würde Kater Orpheus dazu sagen?

Besuch beim Paleontologen

Am nächsten Tag fuhren sie mit Michael hinüber nach Ohlsdorf und Pinsdorf. Michael hatte ein altes Feuerwehrauto gekauft und die Aufschrift übermalt, mit diesem hatte er sie abgeholt. Alle drei mussten sie vorne auf der Bank sitzen. Sie fuhren aus dem Ort hinaus und den Hügel hinauf, dann bogen sie auf eine kleine Straße ab und kamen schließlich hinter einem Wald zu einem kleinen Haus. „Hier sind wir“, sagte Michael, „das ist das Haus von Josef Auinger, dem Paläontologen. Sein Großvater war auch schon Paläontologe, ein ganz berühmter.“

Josef Auinger war gar nicht begeistert, dass er Besuch bekam. Er wollte natürlich nicht, dass irgendjemand den kleinen Dino zu Gesicht bekam. Die Sache sollte ja geheim bleiben, und niemand wusste davon, nicht

einmal Michaels Feuerwehr-Kollegen. Michael brauchte lange, um ihn zu überreden, Jakob und seiner Mama den kleinen Dino zu zeigen. Er war in einem kleinen Gehege hinterm Haus untergebracht. Als Jakob und seine Mama ihn erblickten, lag er in einer matschigen, braunen Wasserlacke. Struthi war von oben bis unten voller Schlamm und schaute sie neugierig an. Er wälzte sich auf seinem Rücken, der noch nicht richtig wie ein Panzer aussah, und schlug mit dem Schwanz in den Matsch, sodass es spritzte. Er war schon ein bisschen gewachsen, und in Jakobs Jackentasche würde er jetzt gar nicht mehr hineinpassen. Im ganzen Gehege wuchs kein einziger Grashalm mehr, und der Busch in der Ecke war auch ziemlich kahl gefressen.

„Ein lebender Dinosaurier ist ein einzigartiges Forschungsobjekt,“ sagte Josef der Paläontologe, „und ich bin sehr stolz darauf, dass gerade ich so ein Exemplar zur Verfügung habe. Mein Großvater wäre außer sich vor Glück! Aber der Kleine ist sehr gefräßig. Ich weiß gar nicht, wo ich so viel Gras und Gestrüpp für ihn hernehmen soll. Er liebt das Wasser und suhlt sich gerne. Aber ewig kann ich ihn nicht hier lassen. Er wird immer größer werden, und irgendwann werden die Leute etwas bemerken. Außerdem frisst er einfach zu viel.“

Irgendwie war Jakob schön langsam auch froh, dass der Dino nicht mehr bei ihm zu Hause war, und die Mama war sicher noch froher. Er würde ja dann zuerst alle Zimmerpflanzen aufessen und danach auch noch das ganze Gras im Garten, die Büsche und die Bäume, und dann womöglich noch die der Nachbarn. Und dann würden die Nachbarn den Dino doch bemerken, und die würden sicher die Polizei rufen. Und was würde dann mit dem Dino passieren?

Aber auch bei Josef Auinger konnte Struthi nicht bleiben. Er wurde ja bis zu zwei Meter groß, das wusste Jakob. Das Gehege des Paläontologen würde bald zu klein werden. „Meine Oma hat eine Hütte, die ist auch auf dem Berg, da könnte Struthi doch wohnen!“ schlug Jakob vor. „Um Gottes Willen“, rief die Mama, „was würde denn da die Oma dazu sagen?“ Es war wirklich sehr schwierig. Es gab gar keinen Ort, wo ein Dinosaurier ungestört leben konnte. Es gab ja keine Dinosaurier mehr, also gab es auch keinen richtigen Lebensraum für Dinosaurier mehr.

„Es gibt schon noch einen Dinosaurier! Sie sind alle ausgestorben, bis auf einen: Nessie!“ rief Jakob. „Du meinst das Ungeheuer im Loch Ness?“ fragte Josef. „Ja“, sagte Jakob, „es wohnt dort schon seit Tausenden von Jahren.“ „Das ist gar keine schlechte Idee, da könnten wir Struthi vielleicht hinbringen. Er ist zwar kein Wasser-Saurier, aber er scheint das Wasser zu lieben. Und an der Südseite des Loch Ness gibt es nur Wildnis. Keine Straßen, keine Häuser, keine Menschen, außer solchen wie mich, natürlich, die stundenlang durch Wald und Wildnis marschieren, um dort Nessie zu fotografieren“, sagte Josef. „Hast du Nessie gesehen?“ fragte Jakob neugierig. „Nein, leider. Aber das ist ja verrückt, wie wollen wir denn den kleinen Saurier da in ein Flugzeug setzen und nach Schottland fliegen? Da gibt es doch überall Kontrollen am Flughafen. Das schaffen wir nie, das können wir gleich wieder vergessen.“ „Naja“, sagte Feuerwehrmann Michael, „wir haben da ein altes Feuerwehr-Auto,“ und er zeigte auf sein rotes Gefährt, „und ich wollte immer schon nach Schottland.“

Die große Reise

Michael und Josef fingen schon an, die Reise zu planen. Jakob wollte natürlich sofort mitfahren. Am liebsten wollte er gar nicht mehr nach Hause, sondern gleich losfahren. Immerhin war es ja sein Dinosaurier, und es war schon das mindeste, dass er bei Struthis großer Reise dabei sein konnte. Doch die Mama bremste ihn ein: „Aber ich kann doch nicht mit dir nach Schottland fahren, ich muss doch arbeiten. Und alleine hast du dich doch nicht einmal mit der Tante Regina fahren getraut.“ „Hm“, überlegte Jakob, „dann soll doch die Tante Regina mitfahren. Die hat doch eh Ferien!“ rief Jakob, „und ich traue mich ganz bestimmt, Mama!“ „Aber in drei Wochen fängt die Schule wieder an“, sagte Mama, „und da muss nicht nur die Tante Regina wieder in die Schule, da hast auch du deinen ersten Schultag, Jakob, und den willst du doch bestimmt nicht versäumen, oder?“ „Na in drei Wochen sollten wir das schon erledigt haben“, sagte Josef. „Je früher wir losstarten, desto besser, denn unser Dino wird ja immer größer, und bald können wir ihn gar nicht mehr verstecken.“

Schon am darauffolgenden Mittwoch ging es los. Michael hatte das Feuerwehrauto fast leer geräumt, die große Schlauchwinde entfernt und den Stromgenerator ausgebaut. Die entstehende Kabine hatte er mit Stroh ausgelegt. Vorsichtig öffnete er die Schiebetüre einen Spalt, um zu sehen, ob es Struthi gut ging. Der kleine Dino kaute vergnügt an ein paar Blättern. Er schien gar nicht aufgeregt zu sein ob der bevorstehenden Reise. Dort, wo normaler Weise die Kisten mit dem Werkzeug lagerten, hatten Michael und Josef einen Vorrat an Gras und frischen Zweigen angelegt. Damit würden sie hoffentlich die ersten beiden Tage der Reise Struthi satt bekommen. Denn kaum wurde der Dino hungrig, gab er

Protestlaute von sich: er versuchte gefährlich zu grollen, wie ein richtiger Dinosaurier, aber es klang eher wie ein Piepsen und Schnaufen. Hoffentlich würden ihn keine fremden Leute hören! Axt, Heckenschere und Grasschneider waren eingepackt, um unterwegs für Nachschub an Dino-Nahrung sorgen zu können.

Tante Regina musste mit dem eigenen Auto hinterherfahren, denn ins Feuerwehrauto passten nicht alle hinein. Gott sei Dank hatte sie ein neues Auto, mit dem man gut weite Strecken fahren konnte. Außerdem war es sehr praktisch, denn man konnte in Reginas Auto auch noch die Koffer unterbringen, die hätten im Feuerwehrauto gar nicht mehr Platz gehabt. Und Jakob wollte klarer Weise unbedingt mit Michael und Josef mitfahren, im Kindersitz natürlich. Im Feuerwehrauto war es viel spannender, und man saß auch viel höher oben und hatte einen besseren Überblick. Er musste aber versprechen ganz brav zu sein. Das war er auch, nur als sie um die Ecke fuhren und er der Mama noch ein letztes Mal zuwinkte, musste er ein bisschen weinen. Aber dann erzählte ihm Michael viel von der Feuerwehr, und schon hatte Jakob die Mama vergessen.

Unterwegs blieben sie öfters stehen, um zu sehen, ob Tante Regina noch da war, und um Struthi Wasser und frisches Gras zu geben. Sie fuhren und fuhren, den ganzen Tag, und bis spät in den Abend hinein. Sie fuhren durch Deutschland und Holland, und Jakob sah unterwegs Wassertürme und Windmühlen, und dann ging die Sonne über dem ganz flachen Land unter. Sie blieben noch einmal stehen, denn Struthi quietschte und jaulte. Er wollte schon wieder gefüttert werden! Und Durst hatte er auch, denn in die Wasserschüssel hatte er sich gleich reingelegt, anstatt zu trinken. Inzwischen war alles wieder verschüttet. Im Dunkeln fuhren sie dann über eine große Brücke, und schließlich an der

Stadt Amsterdam vorbei ganz hinaus zum Fährhafen. Dort lag hell erleuchtet das riesige Fährschiff. Es herrschte geschäftiges Treiben und aus dem Kamin stieg schwarzer Rauch. Gerade noch rechtzeitig kamen Reginas kleiner Ford und das alte Feuerwehrauto zum Schalter, bekamen ihre Fahrkarten und wurden ins Parkdeck der riesigen Fähre gelotst.

Es war schon spät, und fast alle Leute auf dem Schiff gingen schlafen. Auch Michael, Josef, Regina und Jakob gingen zu ihrer Kabine. Jede Stunde musste einer der Erwachsenen aufstehen, um nach Struthi zu schauen. Das war nicht einfach, denn eigentlich war es streng verboten, während der Fahrt zum Auto-Deck hinunterzugehen. Man musste durch die enge Türe in das Stiegenhaus schlüpfen, ohne dass einen jemand sah. Und dann musste man auch noch an der Luke zum Maschinenraum vorbei, wo die Männer eifrig am Arbeiten waren. Zum Glück waren sie so beschäftigt, dass sie nicht sahen, wenn jemand vorbeihuschte. Struthi war schon ein bisschen langweilig in seiner kleinen Koje im Feuerwehrauto, und er hatte nicht einmal mehr wirklich Lust zu fressen. Vielleicht hatte er ja schon Bauchschmerzen von dem vielen Gras. Michael machte die Schiebtüre einen Spalt weit auf, zog sich einen dicken Handschuh an – man kann ja nie wissen – und kraulte Struthi den Bauch. Dieser wälzte sich vergnügt auf dem Rücken. Manchmal quietschte er leise, als ob er kitzlig wäre. Michael saß lange bei ihm und dachte nach, wie es wohl Struthi in Schottland ergehen würde. Würden ihn die Leute finden und ihm womöglich weh tun? Er war ja eigentlich noch ein kleines Baby. Was würde der richtige Nessie – wenn es ihn denn wirklich gibt – zu dem kleinen Dino sagen? Beinahe wäre Michael neben dem Feuerwehrauto auf dem Parkdeck eingeschlafen. Schließlich schlich er sich wieder hinauf zur Kabine und fiel in sein Bett.

Um sechs Uhr früh, bevor die anderen Leute aufwachten, brachte Tante Regina Struthi eine ordentlich Portion Futter und Wasser. Dann aßen auch die vier Menschen ein gutes Frühstück. Es war schon mitten am Vormittag als das Fährschiff endlich im Hafen von Newcastle anlegte und die Leute zu ihren Autos strömten. Zum Glück war auf dem Parkdeck so ein Tumult, dass niemand den kleinen Struthi hörte, der piepste und schnaufte, weil ihm der Magen knurrte, und weil er außerdem wieder am Bauch gekrault werden wollte. Als der Motor startete und das Feuerwehrauto langsam vom Schiff zu rollen begann, beruhigte er sich gleich wieder. Sie hatten noch einige Stunden Fahrt vor sich, doch als sie bald darauf bei der kleinen Stadt Gretna zwei Männer im Schottenrock sahen, die ein großes „Willkommen in Schottland“-Schild hochhielten, waren sie sich schon ziemlich sicher, dass sie es schaffen würden.

Die Wildnis Schottlands

Weiter nördlich wurde die Landschaft einsamer und die Hügel wurden kahler. Sie bogen einmal in eine Seitenstraße, um mit der Heckenschere ein bisschen Futternachschub für Struthi zu suchen, und riskierten einmal einen Halt in einer kleinen Stadt, um sich selbst noch einmal zu stärken. Tante Regina musste die Speisekarte in dem Imbiss-Lokal übersetzen, und die Frau hinter der Theke redete freundlich auf Jakob ein. Der verstand kein Wort und schaute hilflos zu Tante Regina. Gerade noch rechtzeitig, bevor die Frau Essig über Jakobs Pommes gießen konnte, hielt Regina sie davon ab. Dafür streute sie ihm dann eine Portion Käse über den Plastikteller mit den Pommes, Ketchup gab es keines. „Die Schotten sind komische Leute“, dachte sich Jakob, „Pommes mit Essig!“ Schließlich kauften sie in einem kleinen Geschäft

ein Mückenmittel, das furchtbar stank, und schmierten sich von oben bis unten damit ein. „Es ist unbedingt nötig“, meinte Josef, „und hier fällt man damit auch gar nicht auf. Die echten Hochland-Schotten riechen alle nach Mückenmittel.“

Es war später Nachmittag, als sie schließlich durch Inverness fuhren und den ersten Wegweiser Richtung Loch Ness sahen. Ein paar Minuten später lag auch schon der See vor ihnen. Jakob schaute aufgeregt aus dem Fenster. Er sah dunkelblaues Wasser und rundherum bewaldete Hügel. Der Wind schlug leichte Wellen und ließ die Wasseroberfläche weißlich kräuseln, und ein paar Segelboote zogen über den See. Von der Anlegestelle ein Stück weiter vorne legte gerade ein Ausflugsboot ab. Es war voll mit Touristen, und über Lautsprecher wurde diesen in allen Sprachen die Geschichte von Nessie erklärt. Loch Ness war nicht breit, aber dafür sehr lang. Das andere Ende war so weit weg, dass man es nicht sehen konnte. Auch von dem Ungeheuer gab es keine Spur. „Bei all diesen Touristen ist es ja kein Wunder, dass Nessie sich nicht heraus traut“, sagte Josef. Sie bogen in eine schmale Militärstraße, die so schmal war, dass das Feuerwehrauto kaum um die engen Kurven kam. Auf dieser kleinen Straße fuhren sie an der Südseite des Sees entlang, dort wo es kaum Touristen und nur wenige Häuser gab. Nach einiger Zeit führte die Straße weg vom See und in ein Tal, und sie kamen zu einer kleinen Ansiedlung namens Whitebridge. Dort bogen sie auf eine Schotterstraße ein. Nach mühsamer, holpriger Fahrt durch Pfützen, um enge Kurven und an mehreren kleineren Seen vorbei endete die Straße im Wald. Dort parkten sie die Autos. Von hier aus mussten sie die Reise zu Fuß fortsetzen.

Michael nahm seine Sporttasche, legte sie mit Gras aus, und setzte vorsichtig Struthi hinein. Dieser zappelte ein bisschen, denn er wusste ja

gar nicht, was mit ihm passiert. Außerdem gefielen ihm der dunkle Wald und der See, und er wollte viel lieber gleich loslaufen. Doch hier war es noch zu gefährlich, ihn freizulassen. Zu viele Häuser, Straßen und Menschen waren in der Nähe. Michael machte den Reißverschluss der Tasche zu und fixierte ihn noch mit Draht. Man wusste ja nie, wie schlau der kleine Dino war. Aus dem Wald kamen gerade zwei Männer spaziert. Schnell öffnete Michael noch einmal die Wagentüre, stellte die Tasche hinein und machte sie wieder zu, bevor die Männer den zappelnden Dino bemerken konnten. Die Männer wunderten sich über das Feuerwehrauto, aber sie grüßten freundlich, und Michael, Josef und Regina grüßten zurück. Als sie um die Kurve verschwanden, holte Michael die Tasche wieder heraus, und es ging los.

Der Pfad endete am Ufer des Sees, und von dort marschierten sie über Stock und Stein am Berghang entlang, unter ihnen das dunkle Wasser. Sie kletterten über grüne, moosige Felsen und stapften durch sumpfige Wälder. Jakob war schon zwei Mal hingefallen. Zum Glück war die Mama nicht da, und konnte nicht über die schmutzige Hose schimpfen. Einmal war er in ein Sumpfloch gestiegen, und Tante Regina musste seinen Fuß wieder herausziehen. Nur leider blieb der Schuh im Sumpf stecken. Sie wühlten im Schlamm, fanden dabei leider kein Dinosaurier-Ei, aber schließlich zogen sie Jakobs Schuh heraus. Jakob blieb nichts anderes übrig, als den matschigen, nassen Schuh wieder anzuziehen. Es war sehr mühsam und Jakob war auch schon extrem müde nach der langen Reise. Wenn er nicht so aufgereggt gewesen wäre, hätte er sich längst ins Moos gelegt und wäre eingeschlafen. Tante Regina konnte ihn auch nicht tragen, er war einfach schon zu schwer. Und Michael hatte schließlich die Tasche mit Struthi zu tragen, der immer unruhiger wurde in seinem kleinen Versteck. Sie kamen an einen kleinen Tümpel, und

endlich beschloss Josef, dass sie nun weit genug weg von Häusern und Straßen wären, und dass dies der perfekte Ort für Struthi wäre.

In die Freiheit

Jakob wurde ganz mulmig zumute, als Michael die Tasche abstellte und begann, den Reißverschluss zu öffnen. Ob es denn wirklich eine gute Idee war, ihn hier freizulassen? Wie würde es dem kleinen Dino gehen, so ganz alleine hier in der Wildnis? Würde er dem großen Nessie begegnen? Wo würde er denn überhaupt schlafen? Noch einmal schauten alle vier sich fragend an, doch dann öffnete Michael einfach die Tasche. Struthi flitzte geschickt über die moosigen Steine, machte sich gleich über einen Busch her und fraß gierig die Blätter. Dann erblickte er den Tümpel, und sprang sofort vergnügt hinein. Er suhlte sich im Matsch und es platschte und spritzte um ihn herum. Die vier saßen auf einem großen Stein in der Abendsonne und schauten zufrieden Struthi zu, dem sein neues Revier zu gefallen schien. Jakob lehnte sich zu Tante Regina und er konnte seine Augen nicht mehr länger offen halten. Er schlief ein und träumte vom richtigen Loch Ness Ungeheuer.

Als Jakob aufwachte, lag er neben Tante Regina in einem großen Hotelbett. Er konnte sich gar nicht mehr erinnern, wie er da hingekommen war. „Wo sind wir? Und wo sind die anderen? Und wo ist Struthi?“ rief er. „Wir sind in einem Hotel in Inverness. Du weißt doch, wo wir Struthi hingebracht haben. Bestimmt geht es ihm gut. Wir werden heute noch eine Boots-Tour über Loch Ness machen, wenn du Lust hast, und morgen werden wir uns eine Burg anschauen, und übermorgen werden wir mit Michael wieder Richtung Heimat fahren. Josef möchte noch eine Weile in der Gegend bleiben, um zu beobachten, wie Struthi sich einlebt.“ „Ich

möchte auch hier bleiben“, sagte Jakob. „Aber wir müssen doch nach Hause. Die Mama wartet doch auf dich. Und bald geht ja auch die Schule los! Und außerdem darfst du die Geschichte mit dem Dinosaurier auf keinen Fall jemandem erzählen. Man weiß ja nie, wem die Leute das weitersagen, und wir wollen doch nicht, dass jemand Struthi findet.“ „Klar“, sagte Jakob, „aber mir würde sowieso niemand diese Geschichte glauben. Wenn ich in der Schule schreiben gelernt habe, dann werde ich die Geschichte aufschreiben. Dazu werde ich eine Schatzkarte zeichnen, wo wir Struthi hingebraucht haben, und dann werde ich die Geschichte und die Karte ganz gut verstecken.“

Wieder zu Hause

Zwei Wochen später hatte Jakob seinen ersten Schultag. Er bekam eine riesige Schultüte, und drinnen waren Süßigkeiten und ein Dinosaurier-Stofftier, das fast aussah wie Struthi. Er musste fast ein bisschen weinen, denn er vermisste seinen Dino. Doch dann zeigte ihm die Mama auf dem Computer, dass er ein E-Mail von Josef bekommen hatte. Noch konnte er nicht lesen, und die Mama musste es ihm vorlesen. Da stand geschrieben:

Lieber Jakob,

ich hoffe es geht Dir gut und ich wünsche Dir alles Gute für Deinen ersten Schultag.

Ich bin noch am Loch Ness und werde hier auch noch eine Weile bleiben. Struthi ist wirklich ein interessantes Forschungsobjekt, und er ist noch viel interessanter, wenn man ihn in freier Wildbahn beobachten kann. Ich habe in der Nähe des Tümpels ein paar Kameras installiert, und

schicke Dir mit diesem E-Mail einige Fotos von Struthi.
Eines der Fotos zeigt Struthi unten am Ufer des Loch
Ness, und im Hintergrund kann man so eine
undefinierbare Gestalt erkennen. Meinst Du, das könnte
Nessie sein?

Viele liebe Grüße
Josef

Jakob studierte lange die Fotos. Sie waren alle nicht sehr scharf, aber man konnte erkennen, dass Struthi schon ziemlich gewachsen war, und sein Rücken sah auch schon ein bisschen aus wie ein Panzer. Ob das eine Foto wohl Nessie zeigte, als er Struthi zum ersten Mal sah? Jakob wusste es auch nicht, denn man konnte es wirklich schwer erkennen. Aber er war sich ganz sicher, dass es Nessie wirklich gibt. Und Loch Ness war auch der perfekte Lebensraum für einen Dino. Beinahe wäre Jakob an seinem allerersten Schultag zu spät gekommen. Aber jetzt war er beruhigt, dass es Struthi gut ging. Der Stofftier-Dino durfte künftig bei ihm im Bett schlafen. Als Orpheus das neue Stofftier sah, schnüffelte er misstrauisch daran, beschloss aber dann, dass es nicht gefährlich war, und legte sich einfach dazu.